

SOMMERSERIE: SCHÖNBUCHMUSEUM



Hauptamtsleiter Heinz Frank betreibt das Museum. Hier mit Presslufthammer und Absauganlage.



Die Ausrüstung von Förstern und von Wilderern.

Fotos: Kurz

Laubfrevler, Wilderer und jagdlustiger Adel

■ **DETTENHAUSEN:** Wie Bauern und Herrschaft den Schönbuch ausgeweidet haben – Der Wald als Lebensgrundlage: Steinbruch, Schweinemast, Holz und Wild

VON ROLAND KURZ

Mit wertvollen Schätzen und Kostbarkeiten kann das Schönbuchmuseum in Dettenhausen nicht dienen. Doch wer ein wenig über die Geschichte des ersten Naturparks von Baden-Württemberg erfahren möchte, der tut gut daran, seine Wanderung oder Radtour durch einen Besuch in der alten Pfarrscheuer zu ergänzen. Die Schönbuch-Historie erzählt Geschichten von königlicher Jagd, von ungeliebten Förstern und uneinsichtigen Wilderern. Sie zeigt den Alltag der Bauern, die auf die Waldnutzung angewiesen waren, und sich mit der Herrschaft stritten. Und speziell in Dettenhausen ist es auch die Geschichte des Stubensandsteins, der im Kölner Dom verwendet oder als Mühlestein bis in die Türkei exportiert wurde.

Schon im Mittelalter holten die Bewohner der Schönbuchgemeinden Findlinge aus dem Wald und lösten mit Brechstangen und Keilen den Stubensandstein aus dem Fels. Dettenhausen konnte große, zwei Meter lange Blöcke liefern, die beispielsweise der Renaissance-Architekt Heinrich Schickhardt 1624 am Tübinger Schloss verwendete. Die Industrialisierung verlangte im 19. Jahrhundert viel Baumaterial, zudem begann man 1842 mit dem Weiterbau des Kölner Doms. Tausende von Kubikmetern Stubensandstein aus Dettenhausen und Schlaitdorf wurden dort bis 1880 verbaut. Klar, dass ein Steinbogen aus dem Dom ins Museum gehört, ebenso wie ein Maßwerk vom Ulmer Münster.

Schon vor der Pfarrscheuer wundert sich der Besucher über eine Bergwerksklor. Besser als eine Schubkarre durch den Dreck zu schieben, hatten sich die Dettenhäuser wohl gedacht. Sie transportierten Steinklötze und Abraam auf Schienen. Technisch interessierte Besucher können nachvollziehen,

wie die Hebewerkzeuge verbessert wurden: von der Seilschlinge über die Steinschere bis zur Kniehebelzange. Auch ein paar Stangen Dynamit sind zu sehen – der Sprengstoff erleichterte seit Ende des 19. Jahrhunderts die Arbeit. Um 1920 kamen mit der Elektrifizierung die Presslufthammer. Den besten Eindruck von der mühsamen Arbeit vermitteln aber großformatige, historische Fotos aus den Steinbrüchen. Gesundheitsschädlich war die Arbeit. Die Steinhauer atmeten viel Staub ein, erkrankten oft an Silikose und wurden im Schnitt nur 45 Jahre alt. Das Museum zeigt eine Absauganlage aus den 1930er-Jahren, die jedoch die Berufskrankheit nicht ganz verhinderte.

Mühlsteine als Exportschlager

Über Jahrhunderte gefragt war der „Dettenhäuser“ als Mühlestein. Er nutzte sich langsamer ab als andere Sandsteinsorten. Er wurde auch exportiert, ging über die Postroute Stuttgart-Rottweil in die

ANFAHRT, WANDERUNGEN, RADTOUR

■ **Anfahrt:** Mit dem Auto erreicht man Dettenhausen von Esslingen aus in knapp 45 Minuten. Entweder auf der B 27 bis zur Ausfahrt Waldorfhäslach oder über Bonlanden und Waldenbuch.

■ **ÖPNV:** Öffentliche Verkehrsmittel bieten mehrere Varianten, aber unter 1,38 Stunden geht sonntags nichts. Man kann mit Bahn und S-Bahn über Stuttgart bis Echterdingen fahren und auf Buslinie 828 Richtung Tübingen umsteigen. Oder mit der S1 bis Böblingen und mit der Schönbuchbahn oder Buslinie 754 bis Dettenhausen.

■ **Fahrrad:** Eine Variante ist die Fahrt mit der S-Bahn bis Leinfelden und über das Siebenmühlental nach Waldenbuch und Dettenhausen (ca 18 Kilometer). Auf dem Rückweg das Schai- und das Aichtal bis

Schweiz oder in Richtung Ulm und dann auf der Donau nach Österreich, angeblich bis in die Türkei.

Im Laufe des 20. Jahrhunderts verlor der Sandstein seine Bedeutung, Beton war billiger. 1920 gab es in Dettenhausen nur noch den Steinbruch Zimmermann, der vor allem von Restaurierungsarbeiten lebte. Er stellte Mitte der 1970er-Jahre seinen Betrieb ein.

Etwa 60 Dörfer liegen im oder um den Schönbuch. Die sogenannten Schönbuchgenossen nutzten den Wald als Brennholzlieferant und als Weideland. „Der Wald war für die Bauern wie ein großer Einkaufsladen“, erklärt Heinz Frank bei dem Bauernkrieg von 1525 erlebte die Herzöge von Württemberg mehrere Forstordnungen, um „ihre“ Geldquelle zu schützen. Ei-

Nürtingen (ca 22 Kilometer). Dort auf den Zug umsteigen.

■ **Wandern 1:** Das Schaiachtal gilt als eines der landschaftlich reizvollsten Täler des Schönbuch. Der Bach zieht auf acht Kilometern seine Schleifen. Tümpel und Seen säumen den Weg. Eine vierstündige Rundwanderung (14 km) führt von Dettenhausen bis zum Heilbrunnen, dann rechts den Hang hoch zur Sulzeiche mit Blick zur Schwäbischen Alb. Am Waldrand entlang über das Weiße Häusle zurück. Bequemere Variante: im Tal irgendwann umdrehen und zurück.

■ **Wandern 2:** Weißer Stein/Weiler Hütte: Am Wanderparkplatz Weißer Stein an der B 464 nach Böblingen kann man in einen Rundwanderweg einsteigen, etwa 1,5 Stunden. Der Wanderparkplatz ist auch Ausgangs-

punkt für die Führung zur Hirschbrunn (Samstag, 17 und 23. September um 19 Uhr, Anmeldung bei Revierförster Jörg Maurer, ☎ 070 31/733 746, E-Mail: j.maurer@kreis-tuebingen.de)

■ **Einkehrmöglichkeiten:** Gasthaus Lamm-Alte Post, Sportheim, Weiler Hütte.

■ **Freibad:** Damit kann man Kinder für den Museumsbesuch belohnen. Klein, aber fein präsentiert sich das Dettenhäuser Bad mit seiner Liegewiese im Schaiachtal. Täglich von 9 bis 20 Uhr, ab September bis 19 Uhr. Erwachsene: 3,50. Kinder: 1,50 Euro.

■ **Adresse:** Schönbuchmuseum Dettenhausen, Ringstraße 3, 72135 Dettenhausen, ☎ 071 57/126-30

chenholz durfte nur für öffentliche Bauten geschlagen werden. Für die Bauern war der Wald existenziell wichtig: als Kuhweide, für die Schweinemast mit Bucheckern und Eicheln, als Brenn- und Bauholzlieferant. Ein Korb voller Futterlaub lässt erahnen, welche Mühe die Landbevölkerung hatte, ihr Vieh durchzubringen. Und natürlich mussten die Bauern im Gegenzug für die Nutzung Geld, Getreide, Hühner, Käse und Eier an die Herrschaft abgeben. Der beweidete Schönbuch war mehr als Licht, auch der hohe, von der Herrschaft gewünschte Wildbestand führte zu dieser „Parklandschaft“, wobei das eher schönfärbisch klingt. „Einzelne Eichbäume stehen hier und da...“, schreibt Johann Wolfgang Goethe als, er 1797 von Stuttgart nach Tübingen reist.

Im Museum erfährt man von Vergehen, die es heute nicht mehr gibt: zum Beispiel den Laubfrevler, also den Diebstahl von Blättern fürs Viehfutter. Auch die Wilderei ist heute allenfalls eine Randerscheinung.

Mit einer getarnten Stockflinte, wie sie in der Abteilung Förster und Jäger gezeigt wird, spaziert heute sicher niemand mehr durch den Schönbuch. Frevlerisch wirkt heute die herzogliche und königliche Jagd, die auf alten Stichen, Gemälden oder bereits auf Fotos vom Ende des 19. Jahrhunderts dargestellt wird. Die Jagdstrecke des schwäbischen „Zaren“ Friedrich I. – in zwei Stunden 823 Wildtiere – und ihre Begleiterscheinungen lässt jeden Wilderer als braven Mann erscheinen.

Fast ein Flughafen

Ulrich Hägele, der das Museums-konzept entwarf und den informativen Führer schrieb, lag daran, die Verklärung der Jagd und den Kult um den Hirsch zu hinterfragen. In einer Ecke hängt deshalb eine Hirschkuh am Fleischerhaken – die Jagd als ganz profane Lebensmittelbeschaffung. Und der Hirschkopf mit Stacheldraht soll ein Symbol dafür sein, dass der Hirsch heute im Schönbuch nicht mehr frei leben darf, nur noch im Gehege.

Nicht vergessen hat Hägele die Frauenarbeit im Wald. Bäumchen setzen in der Saatschule war ein wichtiger Zusatzverdienst, Beeren sammelten die Frauen in der Not. Försterinnen sind dagegen bis heute eine seltene Erscheinung.

Das Museum erinnert schließlich an die größte Bedrohung des Schönbuch: den Großflughafen, den das Land in den 60er-Jahren plante. Gemeinden und Bürger wehrten sich jedoch so vehement, dass die Regierung das Projekt 1972 aufgab. Wenige Jahre später wurde der Echterdinger Flughafen vergrößert.

Im Museum erhält man auch den Schlüssel fürs Kathree-Häusle, das ums Eck liegt. 4,4 auf 3,4 Meter klein. Zeitweise lebte hier eine siebenköpfige Familie. Die karge Einrichtung vermittelt ein Bild vergangener Zeiten.



Das Kathree-Häusle



Vor die Flinte getrieben: Die Dianenjagd 1812 war die größte und die letzte feudale Massenjagd im Königreich Württemberg. Foto: Schönbuchmuseum



Grafik: EZ